Der Held der französischen Köpenickiade.

Die französische Version der Geschichte des Hauptmanns von Köpenick, die man dem erfinderischen Geist des Herrn Louis Marie Valentin Cognel alias Durand de Bellefond verdankt, hat uns mit einem Schwindlergenie bekannt gemacht, neben dem unser braver Schuster Voigt freilich ein unschuldiger Waisenknabe ist. Mit einem überaus starken kaufmännischen Temperament und einer unerschöpflichen Phantasie begabt, verdiente sich Cognel, der aus sehr guter Familie stammt, schon als 17-jähriger Stift die Sporen des Industrieritters. Aber bald wurde ihm das Pariser Pflaster so heiß, daß er das Feld seiner Tätigkeit nach Le Mans verlegte. Und hier spielte sich auch, wie der „Matin" berichtet, das interessanteste Kapitel seines Abenteuerromans ab, der an kühnen Verwickelungen seinesgleichen suchte und den in allen Sätteln gerechten Gauner durch aller Herren Länder führte. Cognel war gegen Ende des Jahres 1905 nach Le Mans gekommen, wo er unter dem Namen Corbineau bald als Vertreter verschiedener Versicherungsgesellschaften auftrat. Beziehungen zu der Tochter eines angesehenen Großkaufmanns anknüpfte und diesen selbst um 15,000 Francs anpumpte. Sie bildeten das Grundkapital zu der Gründung der Bankfirma Corbineau, in die sich die Millionen derer, die nicht alle werden, in breitem Strom ergossen. Cognel war indessen gerissen genug, die Sache aus kleinen Anfängen herauswachsen zu lassen. Er hatte zunächst nur einen Angestellten, einen verabschiedeten und medaillengeschmückten Gensdarmen, der sehr dekorativ wirkte. Dann warb er als Schlepper einen belgischen Kunstpfeifer, der in einer Singspielhalle Furore machte, eine eigenartige, aber, wie sich bald herausstellte, überaus glückliche Akquisition, denn der pfiffige Artist verstand sich so trefflich auf das Geschäft des Gimpelfanges, daß das Bankhaus Cognel bald einen riesenhaften Aufschwung nahm. Jetzt trat auch Cognel mehr und mehr aus seiner bis hierher beobachteten Reserve heraus und begann, sich auf die prunkhafte Lebensführung des Großfinanziers einzurichten. Sein Privatkontor war bald zu klein, um die durch eine Riesenreklame angelockten Kunden zu fassen, und bald reckte er sich zum allmächtigen Krösus empor, der seine Mätressen mit Landsitzen königlich belohnte. Dann Cognel war immer ein großer Damenfreund, was ihn aber nicht hinderte, seinen weitverzweigten Geldgeschäften die sorgsamste Aufmerksamkeit zu schenken. Dafür erbringen die Geschäftsausweise seiner Bank den eindringlichsten Beweis, denn vom Juni 1905 bis Juli 1906 erzielte das Bankhaus Cordineau einen Umsatz von nicht weniger als 110 Millionen Francs. Das Jahr 1906 sah den kühnen Schwindler auf der Höhe seiner Macht. Die Emission einer großen ausländischen Anleihe, die damals aufgelegt wurde, zeitigte einen Massensturm zeichnungswütiger Kapitalisten auf seine Kassen, was sich begreift, wenn man hinzufügt, daß Cordineau de Bellefond-Cognel die Stücke unter dem Emissionskurs verkaufte. Nach dem großen Schnitt, den er hier machte, sank indessen sein Stern rapide. Es half auch nichts, daß er unter der Hand verbreiten ließ, daß der damalige Kriegsminister Berteaux sein Geschäftsteilhaber sei; das Spiel war verloren. Darüber machte sich auch Cognel selbst so wenig Illusionen, daß er es für angezeigt hielt, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen. Der Gauner hatte sich in Le Mans aber ein so gefestetes Ansehen zu erwerben gewußt, daß kein Mensch zunächst an eine Flucht glauben wollte, am allerwenigsten die Polizei, die sich erst unter dem Zwang der Verhältnisse zu dem verspäteten Entschluß aufraffte, in den Bureaus des Großbankiers eine Untersuchung vorzunehmen. Als man die Tresors des Ehrenmannes öffnete, fand man statt der Millionenwerte einen ganzen Sou!

Deutsche Schwimmer.

Während man in amerikanischen Sportkreisen bisher der Meinung war, daß bei den Wassersportwettkämpfen in den im kommenden Sommer in Schweden stattfindenden Olympischen Spielen die amerikanische Schwimmmannschaft in erster Linie England und Australien als Konkurrenten zu fürchten hätte, fängt man jetzt an, als schärfsten Gegner Deutschland zu betrachten, seit bekannt geworden ist, daß der Champion R. M. Ritter, der Sieger im Amerikanischen Viertelmeilenrecord, sich unter den deutschen Repräsentanten des Schwimmsportes befinden wird. Herr Ritter hat sich kürzlich über die Aussichten der einzelnen nationalen Sportabteilungen ausgesprochen, und keinen Zweifel darüber gelassen, daß zahlreiche für Deutschland sehr günstige Umstände dahin wirken werden, die deutsche Mannschaft zu einer höchst gefährlichen Konkurrenz für jede nationale Abteilung zu machen, die den Siegerkranz zu ergattern hofft.

Alli-l-Allah!

Hoch oben auf dem Altan des Minarehs legt der Muessin die Hände an den Mund und ruft die Gläubigen auf zum Gebet für die im fernen Afrika Gefallenen und — Gemordeten. „Alli-l-Allah!" — Groß ist Gott! Von all den großen und kleinen Minarehs, vielhundertfach hallt der Ruf über das abendliche Stambul hin und Tausende folgen ihm.

Ein glaubensstarkes Rauschen geht jetzt durch die Welt des Islams, eine Bewegung von elementarer Kraft. Sie weckt Völker aus ihrem Schlaf, verjüngt die, welche von zu alter Kultur betäubt dahinträumten und wirbelt sich um die staunenden Sinne des naiven Wilden. Die Greuel, die von den italienischen Kulturpionieren in Tripolis verübt wurden, haben hier unendlichen Schmerz ausgelöst, aber auch Kundgebungen, die, wenn sie vom ganzen Islam aufgenommen und in die Tat umgesetzt werden, könnten Europa einst teuer zu stehen kommen. Noch ist der „Heilige Krieg", wie ihn entsetzte Gemüter ausmalen, eine Phrase; aber der Tripoliskonflikt ist zum Grundstein für eine gefährliche Interessengemeinschaft der mohammedanischen Völker geworden. Wohin ist die „Agonie der islamitischen Staaten?" Alles klammert sich jetzt mit zäher Kraft an den letzten Block des Islams, die Türkei, und die oft unbotmäßigen Grenzvölker flüchten in letzter Stunde in die Arme des Kalifen zurück.

Neulich waren wir beim Selamlik Zeuge, wie von den präsentierenden Reihen aus tausend anatolischen Kehlen dem Sultan-Kalifen der alte Kriegsruf der Janitscharen entgegenschallte. Das Volk jubelte und ein Taumel ging durch die Menge, in dem jeder seinen Nächsten bei der Hand ergriff. Die Sonne sprühte über die Bajonette und die roten Fezmützen, die, ein Zeichen der demokratischen Türkei, die Köpfe aller bedecken. Man fühlte es aus allem heraus: der Islam ist nicht allein dogmatische Glaubensform, sondern in seinen Lehren auch Lebensanschauung seiner Bekenner. Und wir wundern uns nicht mehr, daß der Imam Jahia aus dem Jemen, Seid Idris aus Assyr, der Wahabitenfürst aus Innerarabien, der verschleierte Mahdi der Senussi ihre Blicke auf die militärisch erstarkende Türkei richten und ihre zentrifugalen Tendenzen vergessen.

Aus Bagdad und Kairo, aus Kalkutta und Buchara strömen reiche Spenden nach Stambul und die Gebete vieler Millionen vom Atlas bis zum Jangtsekiang erflehen Glück und Segen für die Sache des Glaubens. Unsere türkischen Freunde, junge Offiziere und europäische Diplomaten, die sich sonst gefällig in das Mäntelchen des Freidenkers hüllten, schlagen sich unter harten Entbehrungen nach Tripolis durch, um den Halbmond auf arabischer Seite zu neuem Glanz zu führen. Und die so demütigen türkischen Frauen mit den weichen Stimmen und dem süß-schmerzlichen Botticellibliick raffen die Schätze ihrer Harems zusammen, reißen sich von ihren Schmucksachen los und bringen alles nach dem Kriegsministerium; große Perlen, arabisches Goldfiligran, Spangen, Juwelen und blinkendes Haargeschmeide, silberne Teller und Puderbüchsen. Der Eifer dieser Türkinnen, die man oft letargisch und zurückgeblieben schalt, ist eine der rührendsten Begleiterscheinungen des Krieges um Tripolis. Und während sich die Ruhe und Zurückhaltung des türkischen Volkes gegenüber der Nervosität der Römerepigonen zu wundervollem Relief erhebt, blicken wir mit Staunen auf die gewaltige Regung im Islam. „Alli-l-Allah!"

Zur Rudolstädter Schülertragödie,

die, wie erinnerlich sein wird, Mitte Oktober weit über Rudolstadt hinaus Aufsehen erregte, meldet man nun, daß das Befinden des damals schwer verletzten Unterprimaners Dietzen aus Leipzig sich wesentlich gebessert hat, nachdem es im Rudolstädter Krankenhause gelungen war, die Kugel, welche die Lunge verletzt hatte, zu entfernen. Zur Schuldfrage neigt man in juristischen Kreisen, die mit der Untersuchung betraut sind, zu der Auffassung, daß das Verschulden des Dietzen an der unseligen Affäre auch nach seinen eigenen Angaben unzweifelhaft sei, daß aber das zerrüttete Nervensystem des jungen Schülers die That in mildestem Lichte erscheinen lasse.

Kirchenbrand in Pommern.

Die Kirche von Lippehne ist niedergebrannt. Der Brand, der infolge von schadhafter Heizung entstanden sein soll, ergriff den Dachstuhl der Kirche und breitete sich beim starken Ostwind so schnell aus, daß an Rettung kaum zu denken war. Nicht nur der Dachstuhl brannte vollständig nieder, sondern das Feuer ergriff auch das Innere der Kirche und vernichtete das gesamte Gestühl, den Chor und die Orgel. Nur die Kronleuchter, das Taufbecken, die Altarbekleidung und die Gedenktafeln konnten in Sicherheit gebracht werden. Auch der Turm ist ganz ausgebrannt. Die Glocken sind geschmolzen. Die 1850 errichtete Kirche war nur zum Teil versichert

Die Zustände im belgischen Heere.

Der Kriegsminister hat gestern seine Ausführungen über die Bereitschaft der belgischen Armee in der Kammer fortgesetzt und sich dabei eingehend über die Einzelheiten des Pferde- und Munitionsersatzes und das Artilleriematerial sowie über die Verteidigung der Festungen Lüttich und Antwerpen verbreitet. Viel bemerkt worden ist die Zurückweisung der gegen die Firma Krupp-Essen erhobenen Anklage. Der Minister sagte hier, daß die belgische Heeresverwaltung mit den Lieferungen dieses Hauses immer vollständig zufrieden gewesen sei, und wenn die Heeresverwaltung hier auf die deutsche Industrie für Lieferungen von Geschoßzündungen zurückgegriffen habe, so liege das daran, daß die Technik in diesem Zweige in der letzten Zeit große Fortschritte gemacht habe, und daß es Pflicht der verantwortlichen Stellen sei, sich diese Fortschritte zunutze zu machen. Der Minister stellte dem aus Deutschland bezogenen Artilleriematerial ein glänzendes Zeugnis aus. Mit dem Abgeordneten Monville kam der liberale Interpellant zu Wort. Der Kriegsminister hatte bereits an den beiden vorhergehenden Tagen die Antwort auf die von dem Interpellanten an ihn gerichteten Fragen, im ganzen nicht weniger als 53, vorweg genommen. Der liberale Abgeordnete erklärte sich jedoch mit den Versicherungen des Kriegsministers, daß die belgische Armee bereit sei und, wenn Mängel bestünden, sie nur auf den Umstand zurückzuführen seien, daß sie sich gegenwärtig in einer Uebergangsperiode befinde, nicht zufriegestellt. Er erhob im Gegenteil, wie der sozialistische Interpellant, schwere Beschuldigungen über die mangelnde Voraussicht und die Sorglosigkeit der verantwortlichen Stellen. Er stützte sich dabei auf das Urteil mehrere höherer Offiziere, welche die scharfe Kritik durchaus teilen. Im einzelnen rügte Monville die Unvollständigkeit der Verbände bei der Infanterie und den mangelhaften Offiziersersatz; bei der Infanterie sei allein ein Fünftel der Offiziersstellen nicht besetzt und bei der Kavallerie sehe es bei den niedern Offiziersstellen nicht viel besser aus. Auch hätten im letzten Sommer von der Besatzung der Festung Antwerpen 10,000 Mann gefehlt. Bei der Kavallerie fehle fast die Hälfte der Pferde und manche Schwadron hätte zurzeit deren nur 35 bis 40. Auch der Munitionsersatz bei der Infanterie sei vollkommen unzureichend, und die Neuorganisation der Feldartillerie, die eine Erhöhung der Batterie auf 18 vorsieht, sei nicht durchgeführt worden, vielmehr in den Anfängen stecken geblieben.

Der Sturz des „Königs von Odessa".

General Tolmatschow, der bekannte Stadthauptmann von Odessa, der zum Nachfolger des Generals Kurlow als Kommandeur des Gendarmeriekorps ausersehen war und dessen Ernennung dicht bevorstand, ist ganz plötzlich schlicht verabschiedet worden. Der Vorfall erregt in Beamtenkreisen großes Aufsehen und wird in St. Petersburg lebhaft besprochen. Die plötzliche Verabschiedung hat eine sehr peinliche Vorgeschichte. General Tolmatschow soll, so erzählt man sich in unterrichteten Kreisen, einem gewissen Konsortium in Odessa die Erwirkung einer Baukonzession für eine Bahn von Odessa nach einer südrussischen Stadt zugesichert haben, wofür er eine nicht unbedeutende Entschädigung im voraus erhalten haben soll. Die Erwirkung der Konzession kam nicht zustande, worauf das Konsortium die betreffenden Bescheinigungsdokumente an maßgebender Stelle vorlegte. Darauf erfolgte die Verabschiedung. Wenige Tage Verzögerung, und Tolmatschow wäre machtvoll emporgestiegen! In Odessa herrscht förmlicher Jubel, da Tolmatschow die Stadt im Verlaufe von vier Jahren sehr geschädigt, die Juden verfolgt, die Professoren gemaßregelt, die Presse in unerhörter Weise geknebelt hat. Das Ereignis wird von der gesamten St. Petersburger Presse ausführlich besprochen.

Ein neues Mittel gegen Krebs und Tuberkulose.

Die „Deutsche medizinische Presse" veröffentlichte jüngst einen Artikel, wonach es einem Arzt in Davos respektive Braunwald (Schweiz) namens Roeria gelungen ist, mit einer von ihm hergestellten Kalklösung eine Reihe von eitrigen Gewebseinschmelzungen zur Heilung zu bringen, die teilweise bisher jeder Behandlung getrotzt haben. So hat er zerfallenen Krebs, der nicht mehr operierbar war, luetischen Gewebsdefekt, veraltete Hautgeschwüre zur Vernarbung gebracht, und versucht jetzt, anscheinend mit Erfolg, die Tuberkulose zu bekämpfen.

Bedenkt man, daß die Medizin Krebs und Tuberkulose, den beiden furchtbarsten Volkskrankheiten, machtlos gegenübersteht, sofern es sich nicht um die allerersten Anfänge handelt, ja daß auch dann häufig jede Therapie vergebens ist, so bedeutet diese Erfindung eine Errungenschaft, deren Tragweite noch nicht zu übersehen ist

Beide Phones: 56

Gutes Bauholz

CHICAGO LUMBER CO.

John Dohrn, Geschäftsführer.

„Mittlerer" Winter in Sicht.

Nach dem außergewöhnlichen Sommer dieses Jahres fürchten oder hoffen viele Leute einen ebenso außergewöhnlichen Winter. Besteht nun irgend ein Zusammenhang zwischen dem Winter und dem vorangegangenen Sommer? Ein Mitarbeiter des „Gaulois" hat diese Frage und im Anschluß daran die nach dem kommenden Winter verschiedenen Fachleuten in Paris vorgelegt. Zuerst suchte er Herrn Angot, den Leiter des meteorologischen Instituts auf. Herr Angot wollte zuerst nicht recht mit der Sprache heraus, schließlich jedoch erklärte er, die Meteorologie sei nicht imstande, auf längere Zeit hinaus das Wetter vorauszusagen, während sie auf ein oder zwei Tage die Wetterveränderungen mit Sicherheit vorausbestimmen könne. Er fügte jedoch hinzu, einen Zusammenhang zwischen Sommerwetter- und Winterwitterung habe die Meteorologie bisher nicht erkennen können, und zum Beweise dafür holte er folgende Tatsachen aus alten Wetterberichten heraus: Im Jahre 1876 war der Sommer sehr warm, und der darauffolgende Winter war wärmer als alle Winter der letzten 25 Jahre. Die Durchschnittstemperatur war beinahe vier Grad höher als sonst! 1879 war der Sommer kalt, und der Winter war sehr streng. 1877 war der Sommer ebenfalls warmer und es folgte ein strenger Winter. 1899 folgte auf einen sehr warmen Sommer ein Durchschnittswinter, während im vergangenen Jahre auf den verregneten, kühlen Sommer ein ganz nasser und warmer Winter folgte. Der Astronom Flammarion war der nächste, den der Pariser Zeitungsmann nun befragte. Jedoch wußte Flammarion auch nichts Bestimmtes mitzuteilen. Zwischen Astronomie und Wetterkunde bestände kein Zusammenhang, jedoch das wußte er auch, daß kein Meteorologe auf lange Zeit das Wetter voraussagen könne. Im übrigen schloß er sich ganz der Meinung Angots an. Nun wollte der Zeitungsmann, der seinen Lesern doch gern Sicheres mitgeteilt hätte, beinahe verzweifeln. So ging er denn zu der „Hellseherin" Frau Marpha, und bei ihr erfuhr er denn auch endlich die Wahrheit. Zunächst schien es zwar, als weissage sie lieber Liebesangelegenheiten, als über das Wetter; schließlich jedoch behauptete sie, sie könne alles weissagen (was ja auch stimmt!), und darauf holte sie ein sehr beschmutztes Kartenspiel hervor, dessen einzelne Blätter sie nun auf ihrem grünen Tische vor sich ausbreitete. Die Karten lügen nie, meinte sie; dann saß sie etwa eine Viertelstunde über ihr Kartenspiel gebeugt, und zuletzt verkündigte sie mit freudiger Bewegung, wie der Winter werden würde: „Der Winter, mein Herr, wird weder warm noch kalt, weder trocken noch regnerisch, weder feucht, noch windig. Es wird ein Winter werden, wie jeder andere — wenn er nicht anders wird. Das kostet fünf Franken." Der Zeitungsmann bezahlte und ging mit diesen sicheren Nachrichten in der Tasche davon!

Sensationsprozeß.

Der Mord an dem ungarischen Abgeordneten Achim, der, wie erinnerlich, vor einigen Monaten großes Aufsehen erregte, beschäftigte das höchste ungarische Gericht. Aus Budapest meldet man: Der oberste Gerichtshof kassierte das Urteil des Schwurgerichts von Bekesgyula, das die wegen Ermordung des Abgeordneten Achim angeklagten Brüder Andreas und Gabriel Zsinlinszky freigesprochen hatte. Der Kronanwalt hob hervor, daß der Präsident nicht gesetzmäßig vorgegangen sei und daß die Geschworenen unter dem Eindruck fortwährender Suggestion gestanden hätten. Auch sei die Behauptung absurd, daß die beiden Zsinlinszkys, die bewaffnet in die Wohnung Achims eingedrungen waren, um ihn wegen eines gegen ihren Vater gerichteten Schmähartikels zur Rechenschaft zu ziehen, aus berechtigter Notwehr gehandelt hätten. Der oberste Gerichtshof ordnete ein neues Verfahren an und delegierte zu seiner Durchführung das Budapester Schwurgericht.

Die Erste National Bank

GRAND ISLAND, NEBRASKA.

Thut ein allgemeines Bankgeschäft. Macht Farm-Anleihen

Vier Prozent Zinsen bezahlt auf Zeit-Depositen.

Kapital $100,000; Ueberschuß $100,000.

S. N. Wolbach, Präs., J. Reimers Vizepräs., L. M. Talmage, Kassirer

I. R. Alter, jr. 1ste Hülfskassirer und S. E. Sinke Hülfskassirer

- DIPLOMAT WHISKEY -

JUST RIGHT

Zu haben in allen erstklassigen Wirthschaften.

Glasner & Barzen, Distilling and Importing Kansas City, Missouri.

An meine Kunden

Mit bestem Dank für Ihre Besuche im alten Jahr und der Bitte dieselben im Neuen Jahr zu wiederholen, grüsst Sie mit „Prosit Neujahr" Ihr alten Apotheker

Theodor Jessen

Eine Ironie des Schicksals.

Zu der Meldung, daß die vor kurzem gestorbene Helene von Rakowitza, die Freundin Lassalles, der Anatomie verfallen gewesen wäre, wenn nicht Freunde in letzter Stunde die Beerdigungskosten für die in Armut Verstorbene berichtigt hätten, schreibt die Augsburger Abendzeitung: Das Romanhafte des Vorganges wird durch die Wirklichkeit noch überboten. Bekanntlich war Helenens dritter Gatte, der russische Schriftsteller Schewitsch, seiner Frau um wenige Tage im Tode vorangegangen. Kurz vorher hatte sich nun Helene in ihrer Not an ihren ehemaligen zweiten Gatten, den Schauspieler Stuart Fridmann, um Hilfe gewendet, die auch sofort gewährt wurde. Inzwischen starb Schewitsch, und so kam es, daß das Begräbnis des dritten Gatten mit dem Gelde des zweiten bezahlt wurde.

Verschlossenheit ist oft die Kraft der Schwachen und die Feigheit der Starken.

Alles hat zwei Seiten!

Die Erklärung des Ackerbausekretärs Wilson, daß das Publikum für jedes Quantum Lebensmittel, das dem Farmer fünfzig Cent einbringe, einen Dollar bezahlen müsse, kommt nicht überraschend, denn darüber sind in den letzten Jahren wiederholt Berechnungen gemacht worden, mit welchen man zu demselben Resultat kam. Er fragt sich nur, wie der Verteuerung auf dem Wege vom Farmer zum Konsumenten vorgebeugt werden kann. Die Behauptung, daß manche Artikel jahrelang in den Kühlhäusern festgehalten würden, um den Markt zu verengen, will Sekretär Wilson nicht gelten lassen, denn amtliche Erhebungen haben ergeben, daß die Lagerzeit im allgemeinen über zehn Monate nicht hinausgeht. Aber auch Sekretär Wilson gibt zu, daß die Lagerung in den Kühlhäusern zur Verteuerung der Lebensmittel beiträgt; es fragt sich nur, ob die Verteuerung zeitweilig nicht noch schlimmer sein würde, wenn die Kühlhäuser nicht da wären. Manche Lebensmittel, Eier zum Beispiel würden dann zweifellos in der Zeit, da sie im Ueberfluß vorhanden und billig sind, so vollständig aufgegessen werden, daß für die Zeit, da sie aus natürlichen Gründen knapp zu sein pflegen, nichts übrig bliebe, und dann würden sie in dieser Zeit erst recht teuer werden. Die Hausfrauen von heute denken nicht daran, Eier in den Monaten, da sie dafür besonders geeignet sind, für den Winterbedarf einzulegen, und hier füllen die Kühlhäuser tatsächlich eine Lücke im Haushalt aus, die sonst schwer empfunden werden würde. Eigentlich schädlich werden sie erst, wenn die aufgestapelten Vorräte zu Spekulationszwecken verwendet werden, und das zu verhüten, sollte es ein Mittel geben. Wo das Interesse der Allgemeinheit inbetracht kommt, müssen Sonderinteressen schweigen.

Hash. Uebriges Fleisch irgend welcher Sorte wird fein gehackt, dasselbe geschieht mit gekochten Kartoffeln. Von jedem wird die gleiche Quantität genommen und das Ganze mit Salz und Pfeffer gewürzt. Auf 2 Pints Masse wird ½ Tasse feingehackter Zwiebel in Butter, Bratenfett oder Nierenfett gar schwitzen, doch nicht gelb werden lassen. Die Fleischmasse kommt dazu, dann rührt man alles über mäßigem Feuer 5 Minuten lang. Nun wird ½ Tasse Wasser hinzu geschüttet (ist es kalter Braten gewesen, so kann man die übrige Sauce nehmen). Damit wird alles noch einige Minuten lang gerührt, dann sofort auf heißer Schüssel serviert. Will man es braun haben, so streicht man es zuletzt glatt, wendet und schiebt die Pfanne über gutem Feuer so, daß der Inhalt an allen Stellen bräunt (natürlich nicht mehr rühren), dann stürzt man das Hash, mit der braunen Seite nach oben, auf die Platte, und kann es nun, wenn man will, noch mit ausgeschlagenen Eiern belegen. Oder man kann es mit je einem Spiegelei auf Toast servieren.

Storz Old Saxon Bräu

IT SURE HAS SOME CLASS